

Solinger Tageblatt

Bezugspreis halbmonatlich 1.00 M., frei Haus einschl.
Botenlohn. Durch die Post monatl. 2.00 M., einschl.
Postzeitungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Einzel-
Nummer 10 Pfg. — Postscheckkonto: Köln Nr. 36651.

Die Nachmittagszeitung der Klingenstadt
Älteste Tageszeitung im Stadtkreis Solingen

Haupt-Geschäftsstelle: Solingen, Rummstraße 6—14.
Fernr. S. Nr. 26351. Zweiggeschäftsstellen: Sol.-Wald:
Fernruf 24528. Sol.-Gräfrath: Fernruf 22647. Sol.-
Ohligs: Fernr. 32283. Sol.-Auserhöhe: Fernr. 33277.

Nr. 1

||

Samstag Sonntag, 2./3. Januar 1943

||

134. Jahrgang

Der Dichter der „Lenore“

Zum 195. Geburtstag Gottfried August Bürger's

Zwei Werke Gottfried August Bürger's kennt wohl jeder: Die „Lenore“, das Meisterstück balladischer Dramatik und unheimlich packender Laut- und Stimmungsmalerei, und die grotesken Aufschneidereien und Schnurpfeifereien des „Freiherrn von Münchhausen“, des genialen Ligners und Jägerlateiners. Aber wenn über diese unsterblich-witzigen Geschichten gelacht wird, von den Kindern und von den Großen, dann wissen viele nicht, daß sie ein Werk des Dichters Bürger genießen. Allerdings ist der „Münchhausen“ nur mittelbar von ihm, und die Urautorschaft ist ziemlich verwickelt. Da war nämlich im 18. Jahrhundert ein Hieronymus Freiherr von Münchhausen im Hannoverischen, aus dem Welsgeschlecht, dem mehrere namhafte Staatsmänner und dem auch der zeitgenössische Dichter Borries Freiherr von Münchhausen entstammten. Dieser Hieronymus erzählte, bei der Pfeife und beim Wein, tatsächlich und mit toternster Miene, so haarsträubende Geschichten, wie sie in dem weltbekannten „Münchhausen“-Buche stehen. Aber aufgeschrieben hat sie zuerst ein sonst unbekannter Museumsbeamter aus Kassel, namens Rudolf Raspe, der wegen dunkler Angelegenheiten nach England ging. Raspe veröffentlichte die Geschichten in englischer Sprache. Bürger übersetzte, 1786, das Buch. Aber es ist nicht nur die meisterhafte, fernige, trockenhumorige, volkstümliche Verdeutschung, weshalb wir das Werk auf seinen Namen buchen dürfen — Bürger hat auch viele Schwänke aus eigener Erfindung hinzugefügt, und darunter gerade einige der besten, wie den Wunderschuß auf die Enten, den Ritt auf der Kanonenkugel, das Herausziehen aus dem Sumpf, am eigenen Haarschopf, und andere.

Das unglückliche, in vieler Hinsicht unselbige Leben des Dichters wollen wir an diesem Gedenktage, im einzelnen nicht wieder darstellen: seine Haltlosigkeit als Student und später in elend bezahlten Amispösten; seine Verstrickung in die Leidenschaft für die Schwestern Dorette und Auguste (die er „Molly“ nannte) Leonhardt, mit denen er viele Jahre in einer Art anstößiger Doppellehe lebte und die ihm beide wegstarben; seine dritte Ehe

mit einer Elise Hahn, die sich in seine Verse verliebt hatte und die ihn dann betrog; seinen Tod in Elend und Verbitterung.

Bekannt ist Schillers sachlich zwar zutreffende, aber menschlich allzu scharfe Rezension der Bürger'schen Gedichte. Dieses Urteil aus diesem Munde traf Bürger besonders schwer. Halten wir uns heute an die Genialität dieses Mannes, die ihn hoch aus der deutschen Lyrik vor Goethe und Schiller emporhebt. Gewiß, es ist richtig, daß es Bürger an sicherem Geschmack fehlte, daß er, wie Schiller, dem Sinne nach, herb tadelnd anmerkte, das Volkstümliche oft mit dem Vulgären und Niedrigen verwechselte oder vermengte und daß es ihm, nach des Literaturhistorikers Goedeke zusammenfassendem Urteil, nicht gelang, seine großen Gaben „innerlich zu läutern“. Dennoch: seine „Lenore“ lebt als eine der großartigsten Dichtungen, die in deutscher Sprache geformt wurden und sie wird weiter leben. Den Stoff zu dieser unheimlich-grausigen, unerhört sprachgewaltigen Ballade nahm Bürger aus einer dichterisch wertlosen Schauermär, die er von einem Dienstmädchen singen hörte. Die Lenore ist die erste künstlerische deutsche Ballade überhaupt, die aus dem meist rohen und oft zotigen Bänkelsang der Jahrmärkte veredelt wurde. Es leben weiter von ihm die Ballade „Der wilde Tiger“, sein „Lied von der Treue“ und sein „Lied vom braven Mann“, und lesenswert, ergreifend sind viele sinnlich-glühende, dichterisch hinreißende Verse seiner Liebeslyrik.

Bürger kannte seine charakterlichen und künstlerischen Schwächen, über die seine Zeitgenossen, mitleidslos und viele pharisäisch, zu Gericht saßen, selbst sehr wohl und bekannte sie in erschütternder Selbstkritik. Die Nachwelt kann das Allzumenschliche dieses Dichters auf sich beruhen lassen — nach der Weisheit:

Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Voran die Wespen nagen —

denn auch dieser Spruch ist von dem Dichter Gottfried August Bürger.